Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 7. Mittwoch, den 16. Februar (1.) März 1911. 22. Jahrgang.

Des Lebens Pilgerstab.

Willt du im Leben vorwärts schreiten,
Mein Freund? Laß dich vier Dinge leiten:
Die Ehrlichkeit sei dein Panier;
Fleiß deines Lebens schönste Zier;
Beharrlichkeit, das laß dir sagen,
Hat manchen schon zum Ziel getragen;
Vor allem aber, liebe Gott,
Den Helfer aus jedweder Not.
Mit diesem, haltend fest es stets in deiner Hand,
Kommst sicher du zum Ziel ins — gottverheißne Land.

(B. B. Zeuner.)

Was versteht die Bibel unter Israel?

(Von Clöter.)

Jede Zeit versteht ihre Worte nach ihrer Anschauung. Wenn Hesekiel im 38. u. 39. Kap. von dem Heere des Gog, des Oberhauptes von Ros, Mesech und Thubal spricht, mit welchem derselbe in der letzten Zeit nach Ablauf des (tausendjährigen) Friedensreiches das heilige Land überfallen wird, so beschreibt er ihre Bewaffnung im 4. V. (K. 38) also: „Sie führen alle Tartschen und Schild und Schwert;" und im 39. Kap. im 9. V. heißt es: „Die Bürger in den Städten Israels werden herausgehen und Feuer machen und verbrennen die Waffen, Schilde, Tartschen, Bogen, Pfeile, Faustſtangen und lange Spieße, und werden sieben Jahre lang Feuerwerk damit halten."

Wie kommt es, daß der Prophet nicht von Kanonen und Pulver und Zündnadeln redet, obschon er von einer Zeit redet, wo es mit den Bogen und Pfeilen längst aus ist? Oder soll vielleicht in der künftigen Zeit die alte Bewaffnung wieder eingeführt werden?

Jede Zeit redet nach ihrer Anschauung, und die Propheten müssen nach der Anschauung ihrer Zeit reden, können auch garnicht anders. So ist's mit den irdischen Dingen und mit allem, was durch das Irdische hindurch muß.

Wenn daher die Propheten des alten Bundes und die Evangelisten des neuen Testaments von Israel reden, so meinen sie die Juden; denn dies ist die große (?) Weisheit: so lange die Juden das Volk Gottes, der Israel, wirklich waren, was ja bis zur Ausgießung des heiligen Geistes über die Juden zu Jerusalem, ja bis zur Zerstörung Jerusalems der Fall war, so sah man kein anderes Volk Gottes, kein anderes Israel, als die Juden. Was Wunder also, wenn da Propheten und Evangelisten unter Israel stets die Juden meinen?

Aber haben nicht die Propheten und selbst noch die Apostel wenigstens am Anfang eine unklare Ansicht von der Bestimmung und von der Art des rechten Israels gehabt? Hatte nicht Johannes der Täufer, der mehr war als ein Prophet, sich die Art des Israels und seines Messias anders vorgestellt? Nur nach und nach tagte es in ihnen, daß mit dem Volksbegriff Israel eine Wiedergeburt stattgefunden habe, und daß dasselbe hinfort nicht mehr durch fleischliche Zeugung, sondern durch Mitteilung des heiligen Geistes fortgepflanzt werde. Diese neue Ordnung Israels wird durch die geweissagte nochmalige Sammlung des fleischlichen Israels nicht wieder aufgehoben, denn durch jene nochmalige Sammlung soll ja der Rest des fleischlich geborenen Israels endlich dem Israel des heiligen Geistes einverleibt werden.

Wenn man in alten Zeiten von Waffen sprach, meinte man Bogen und Pfeile; jetzt meint man Kanonen und Gewehre. Und wenn man jetzt vom Volk Gottes spricht, so meint man die Jünger Jesu; in alten Zeiten meinte man die Kinder Abrahams. Wenn man in alten Zeiten an die neue Zeit dachte, so dachte man sich die Juden auch in der Ewigkeit als Gottes Volk; wenn aber wir aus der neuen Zeit an die alte Zeit denken, so denken wir uns unter dem Gottesvolk der alten Zeit nicht etwa die fleischlichen Juden, nicht etwa die Nation, sondern nur die wenigen Gläubigen, die darunter waren, denn unser Urteil ist geistlich gerichtet.

Sollen aber denn die Verheißungen des alten Testamentes dem Geist-Israel, und nur die Drohungen dem fleischlichen Israel gelten? Wahrhaftig! denn alle Verheißungen gelten dem geistlichen, wiedergeborenen, hingegen alle Drohungen gelten dem alten fleischlichen Menschen. Was dem irdischen Menschen verheißen ist, wird nicht am irdischen Menschen erfüllt, sondern am geistlichen; aber was dem irdischen Menschen gedroht, wird am irdischen erfüllt. Man betrachte doch die Menschheit als ein Ganzes; was der einzelne erlebt, das erlebt auch der Gesamt-Mensch oder die Menschheit.

Das Fünklein.

Hofprediger Keßler erzählte folgende Begebenheit aus einem Aufenthalt in London. Als er eines Tages mit einigen Freunden durch eine Straße ging, die entlang der Themse führte, gewahrt er mit einem Male einen Menschenauflauf, und als er sich auch herzumachte, so sah

er auf der Straße ein junges Mädchen in tropfnassen Kleidern und aufgelösten, wirr umherhängenden Haaren liegen. Sie war eben aus dem Wasser gezogen worden; einige Leute bemühten sich auch, sie wieder zum Leben zurückzurufen, doch schien es keinen Erfolg zu haben. Die Unglückliche lag völlig leblos da, rührte kein Glied und gab weder Rede noch Antwort. „Da ist's aus, da ist nichts mehr zu machen!" sagten die meisten und gingen kopfschüttelnd weiter. „Wird auch nicht viel an ihr verloren sein," bemerkte mit kaltem Lächeln ein anderer, woran sich noch weitere, ebenso herzlose Worte und Witzreden reihten. Aber ein entschlossener Mann faßte die Bedauernswerte behutsam und doch fest unter den Schultern. „John, greif du an den Füßen an!" rief er einem Freunde zu, „dann bringen wir sie ins nächste Spital, es ist ja nur ein paar hundert Schritte von hier entfert; vielleicht ist doch noch etwas zu machen," und eiligen Schrittes liefen die beiden mit ihrer Last davon. Auch Keßler und seine Freunde folgten ihnen, um den Ausgang der Sache zu sehen. Während sie nun vor dem Krankenhause standen und auf Nachricht von drinnen warteten, bemerkten sie über dem Eingang in dasselbe ein sinnreiches Bild. Ein Engel stand vor einem Aschenhäuflein und blies behutsam und dabei doch kräftig drein, und darunter standen die lateinischen Worte: „Forsitan scintilulla latet — vielleicht ist noch ein Fünklein drin." Und siehe da, nicht lange stand es an, so kam aus dem Hospital die Nachricht: „Gerettet! sie konnte wieder zum Leben zurückgebracht werden!" — „Das gab uns recht zu denken," bemerkte dazu Keßler; „wir versprachen einander von neuem, an keinem Menschen zu verzweifeln, solange Gott noch einen lebendigen Odem ihm läßt, vielleicht läßt er sich immer noch retten für das Reich Gottes und die ewige Seligkeit."

Ja, wie oft hat sich das schon bewahrheitet und die seligsten Erfahrungen gegeben, die man überhaupt auf Erden machen kann. Die „Retterarbeit ist Heilandsarbeit." Es kommt nur darauf an, daß man im Menschenherzen das rechte Pünktlein trifft, gleichsam das Fünklein aufbläst, in dem noch etwas Leben vorhanden ist, irgend ein Gefühl für etwas Besseres und Höheres, irgend etwas, das der Teufel noch nicht in seine Gewalt bekommen hat.

Ein Gefängnisgeistlicher erzählt, er habe einmal einen Verbrecher gehabt, der sei so verstockt und verhärtet gewesen, daß keine Spur von Reue und Selbsterkenntnis über seine Schlechtigkeit in ihm zu entdecken gewesen sei. Da habe er eines Tages zu ihm gesagt: „Wenn aber Ihre Mutter das noch erlebt hätte!" Jetzt war der Mann wie von einem Pfeil getroffen, jetzt vergoß er die ersten Bußtränen. — Ein anderer Zuchthäusler, auch ein tiefgesunkener Mensch, hatte den teuflischen Plan gefaßt, mit einigen Verschwörern das Aufsichtspersonal zu überfallen und zu ermorden, und schon waren die Nachschlüssel in seiner Hand. Wie er nun den Mittag vorher über den Gefängnishof schritt, trat das Töchterlein des Torwarts zu ihm und fragte ihn: „Mann, hast du auch Kinder daheim?" „Ja," erwiderte er, und nach langer Zeit glitt einmal wieder ein sonniges Lächeln über sein sonst so finsteres Antlitz. „Da, bring ihnen diese Puppe!" sagte das Kind darauf und reichte ihm ein kleines, lumpiges Ding von Menschengestalt. Davon war der Verbrecher so gerührt, daß er seinen Mordplan aufgab. Also auch hier glühte noch ein Fünklein unter der Asche.

Es gehört zu den lieblichsten Verheißungen des Propheten Jesaia über den Messias: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen" (Jes. 42, 3). Das hat Er denn auch genugsam getan den armen Sündern und Magdalenen gegenüber, wie das ja auch der Evangelist Matthäus ganz besonders an Ihm hervorhebt (Matth. 12, 20). Darum bitten wir alle mit dem alten Benjamin Schmolk:

„Laß mich halten, was ich habe
Daß mir nichts die Krone nimmt;
Es ist Deines Geistes Gabe,
Daß mein Glaubensdocht noch glimmt.
Lösche nicht das Fünklein aus,
Mach ein helles Feuer draus;
Laß es ungestöret brennen,
Dich vor aller Welt bekennen."

(Aus „Sendbote".)

Was wir brauchen.

(Schluß.)

7) Wir brauchen kraftvolles, schriftganzes Verkündigen des Wortes Gottes und lebendiges Zeugnis.

Nicht daß ich Kritik übe, es liegt mir fern, sondern das Bewußtsein aus dem persönlichen Erleben läßt mich aus Liebe einiges hierüber schreiben. Denn machen nicht unsere Versammlungen oft den Eindruck etwas Ueberlebtem, Gewohnheitsmäßigen? Ich wünsche keine Extravaganzen, etwas Außergewöhnliches. Aber ist nicht auf der einen Seite ein teilnahmeloses Hören und auf der andern Seite ein schweres Geben des Wortes? Fehlt es nicht so oft an der durchdringenden Kraft des alten Gotteswortes trotz der guten Rednergabe? Sehen wir nicht oft Redner sich fortwährend auf Allgemeinplätzen sich bewegen und vermissen ein tieferes Hineingehen- und führen in das Wort? Lassen die Predigten nicht oft erkennen, daß man bemüht war diesen eine schöne Form und Gliederung zu geben und doch dabei so kalt ließen? Ist es nicht ratsam dieses einmal auch öffentlich zur Sprache zu bringen zwecks Abhilfe? Solches kann nur dem Werke nützen.

Eine Ursache ist wohl die, daß viele nicht mehr damit rechnen, daß Arbeit für den Herrn eine Gnadensache und jeder dazu berufen ist, wenn auch in mannigfaltiger Weise. Die Aeltesten, Prediger und Diakonen haben diese Pflicht und die Glieder das Recht sie zu kontrolieren und zu dirigieren, zumal wenn sie durch die Gemeinde unterhalten werden. Was für ein Eingriff in die Rechte des Herrn, in die persönliche Entwicklung der bet. Brüder, die ihr Leben ganz dem Dienste widmen. Da sollen Brüder fortwährend Reisen und Besuche machen, werden mit allen möglichen geschäftlichen Angelegenheiten der Gemeinde betraut, die Glieder der Gemeinde übernehmen sollten. Leider wird so wenig Rücksicht genommen auf die Brüder um ihnen Zeit zu gönnen zum persönlichen Schriftstudium, zum Gebet. Je mehr die Gemeinden den Predigern in dieser Weise entgegenkommen werden, je mehr Nutzen werden sie haben. Dann wird es nicht mehr ein seichtes, oberflächliches Auslegen der Schrift geben, sondern ein frisches Schöpfen aus dem nie versagbaren Lebensquell.

Dann tut es not, daß jeder Einzelne in der Schrift nicht nur liest, das führt zu einem mechanischen Bibellesen und oberflächlichen Christentum, sondern darin gräbt d. h. sich Zeit nimmt und sich die Mühe gibt, die herrlichen Schriftwahrheiten selbst herauszusuchen und sich nicht nur ein Wissen aus allen möglichen Büchern und Zeitschriften sammelt, dabei trocknet man aus. In der Schrift muß man mehr und mehr zu Hause sein, mit ihr vertraut werden und sie zu jeder Zeit zu handhaben wissen. Darnach müssen wir streben. Jedoch müssen wir trachten die Schriftwahrheiten nicht in erster Linie für andere zu erkennen, sondern zum persönlichen Gebrauch und Ausleben.

Niemand hat eine Entschuldigung, denn auch für den

Ungebildeten hat Gott die Bibel so schreiben lassen, daß jeder sie verstehen soll, zumal der H. Geist den Gläubigen in alle Wahrheit leiten will. Die Jugend besonders in die Schrift hineinzuführen, sollte aller Bestreben sein, damit wir lebendige Zeugen haben, in deren Leben sich die Hl. Schrift auswirkt. Wandelnde Bibeln brauchen wir. Wir brauchen Christen die durch alle Irrungen und listigen Versuchungen der letzten schweren Zeit den Weg des Herrn klar schauen, allen Stürmen mutig widerstehen, die Praktiker sind. Ja ich behaupte, daß wir selbst in Versammlungspraxis, in Predigt u. a. umzulernen haben und zurückkehren müssen zu apostolischer Lehrweise.

Auf einen Uebelstand möchte ich hinweisen. Wir haben viel Konferenzen, die aber mehr geschäftlichen Sachen gewidmet sind, und wenig Interesse verraten seitens der Gemeindeglieder. Wo sind die Konferenzen zur Vertiefung des Glaubenslebens und die uns so not tun? Ansätze haben wir, möchten wir nicht aber dieser Sache mehr Augenmerk zuwenden und Aenderung herbeiführen? Und wenn dieses geschieht, so habe man nicht im Auge die Behandlung und Verfechtung gewisser biblischer Wahrheiten, sondern suche den Geist des Gebets zu wecken, das göttliche Leben in den Einzelnen zur Entfaltung zu bringen. Geben wir den Besuchern der Konferenz nicht nur etwas für den Verstand, eine Bereicherung des Wissens, sondern etwas in's Herz, damit sie nach Rückkehr in ihre tägliche Wirksamkeit fähiger sind den Herrn zu verherrlichen, den Zweck ihres Bekehrtseins zu erkennen und ihm zu genügen. Je mehr Glieder dieses erfahren, je mehr wird den Gemeinden gedient werden und es wird auf allen Linien voran gehen. Nichts ist überzeugender und durchschlagender als lebendige Bibelchristen.

Ein tieferes Hineingehen in die Schrift tut uns auch darum not, damit der Redakteur unseres Hausfreundes einen Stab tüchtiger Mitarbeiter hat, die das Beste bieten um das Journal zu einem Freunde der Gemeinden zu gestalten. Daß der Hausfreund z. Zt. nicht auf der Höhe ist, wie es sein sollte und könnte und noch nicht ein Freund jedes Hauses, ist wohl allen klar. Er soll auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen und der Gemeinden eingehen, ratend, weisend, ermunternd und in die Tiefen der Schrift führen zum besseren Erkennen und Erfassen aller herrlichen Wahrheiten, damit mehr und mehr Zeugnisse veröffentlicht werden können über gemachte Glaubenserfahrungen, dem Herrn zur Ehre und andern zum Trost und zur Aufmunterung, er soll Teilnahme erwecken für das ganze Werk des Herrn und berichten über Fortgang, über Siege des Herrn in allen Ländern, aber auch anregen zur Fürbitte und Mithilfe wo das Werk leidet. Der Posten eines Redakteurs ist ein schwerer, verantwortungsvoller und darum müssen die schweren Arme durch Glaubensgebet und praktischer Mithilfe gestützt werden. Wer hierzu tüchtig und berufen ist, möge eintreten in den hl. Dienst.

8) Wir brauchen „ein besseres Erkennen und Beurteilen der Zeichen der Zeit." — Wir leben in einer Zeit der Sensation, des Neuigkeitsdranges. Die Menschen, unruhig wie ein Meer, wollen immer Neues sehen, hören und lesen. Was nun in Zeitungen, Büchern entgegenkommend und doch dabei wieder die Gelegenheit gewinnbringend ausbeutend geboten wird, ist schrecklich. Allerlei Laster wird breitgetreten und bis zu gewissem Grade verherrlicht, Katastrophen, in denen wir göttliche Gerichte sehen, in Länge und Breite berichtet unter Ausfall gegen Gott. Der Geist der Zeit und dieser Arbeit ist ein antichristlicher. Vor ihm haben wir uns zu bewahren, da er Eingang sucht in's Herz, in's Haus und in die Gemeinde. Wir haben zu prüfen was und wie wir lesen. Lesen wir die Zeitung aus Neuigkeitsdrang? Das zeigt sich dann im Verkehr, bei welcher Gelegenheit Ereignisse besprochen werden nach Welt-Weise, anders als ein Gottesmann es tat und der sagte: „Ich lese die Zeitung um zu sehen, wie Gott die Welt regiert." Ja, die schaffende Hand des Vaters soll das Kind sehen und sich freuen, denn die Erlösung ist nahe. Reden nicht die Völker-Unruhen, die Erdbeben, Feuersbrünste und andere Katastrophen eine deutliche Sprache? Denken wir an das Sehnen Israels nach Palästina und die Bemühungen zurückkehren zu können. Die Mitternachtsstunde ist nahe. Hat doch der Herr selbst uns angewiesen die Zeichen der Zeit zu beurteilen.

Wie aber ist das möglich? Auf dem Wege, daß der Vater der Herrlichkeit uns gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung, erleuchtete Augen des Herzens (Eph. 1. 15. ff.), daß Er uns die Schrift öffne und wir Seinen Willen und Heilsplan mit der Menschheit verstehen, daß wir erneuert werden in dem Geiste unserer Gesinnung, daß wir vor uns mit Gott wandeln, bewahrt bleiben vor allen ungöttlichen Einflüssen dieser bösen Zeit. Befinden wir uns auf diesem Wege, dann geht es freudig durch diese Wirren, denn der Vater zieht Sein Kind zu Sich, führt Sein Volk heim.

Gewiß sind in vorstehendem nur einige Bedürfnisse erwähnt, doch lernen wir diese beherzigen, so werden wir keinen Mangel haben, weder im inneren, noch im äußeren Leben, denn wir haben einen reichen Vater. Möge bald über unsere Gemeinden ein sanftes Wehen von oben kommen zum Grünen und Blühen. In herzlicher Liebe dieses wünschend R.

Die eingemauerte Bibel.

(Schluß.)

Der Sommer des Jahres 1862 war trocken und schön, und die Bauarbeiten schritten darum munter und rüstig vorwärts. Johann freute sich schon lange auf den Tag, wo er wieder in die traute Heimat zurückkehren und seinen Lieben die ersparten Summen würde bringen können. Endlich war der November gekommen, und die italienischen Arbeiter verließen die Stadt Glarus. Die Wanderung über das Gebirge war in dieser Jahreszeit, wo die Schneestürme sich schon einstellten, nicht ohne Gefahr. Aber unsere Reisenden kamen mit Gottes Hilfe doch glücklich hinüber, und jeder zog in seine Heimat. Johann fand freilich in seinem Hause nicht alles so, wie er es gewünscht und gehofft hatte. Seine Frau hatte vor einigen Wochen einen schweren Sack mit eßbaren Kastanien den steilen Berghang hinuntergetragen, um ihn in der benachbarten Stadt zu verkaufen. Dabei war sie ausgeglitten und gefallen, und hatte sich den Arm gebrochen. In ihrem Dorfe war kein Arzt, und sie hatte kein Geld, um sich einen Doktor aus der Stadt holen zu lassen. Der Arm blieb darum so, wie er war, ohne daß er wieder eingerichtet und geheilt wurde. Die arme Frau war somit ein Krüppel für ihr ganzes Leben, indem jetzt jede Hilfe völlig vergeblich war. Das war für unsern Johann allerdings ein großer Schmerz. Aber der Herr hatte seine Arbeit im Sommer gesegnet, und seine Ersparnisse reichten, wenn er haushälterisch damit umging, für den Winter aus. Er kaufte sich sogleich eine Ziege. Da nun auch das Heu gut geraten und die Kastanienernte reichlich ausgefallen war, so war die Familie vor Mangel gesichert. An den langen Winterabenden erzählte der Vater von seiner Reise und von der schönen Stadt Glarus, natürlich auch von der Bibel, die er auf so merkwürdige Weise gefunden hatte. Auch die Nachbarn kamen, um diese Geschichte mit eigenen Ohren zu hören und das wunderbare Buch mit eigenen Augen zu sehn. Es verstand sich von selbst, daß der Hausvater ihnen dabei auch aus diesem Buche manches vorlesen sollte, und unser Johann war dazu immer willig und bereit. Auch der Priester kam eines Tages und verlangte, daß ihm die Bibel ausgeliefert würde. Aber diesmal halfen ihm alle seine Ermahnungen und Drohungen nichts. Johann weigerte sich standhaft, das Buch wieder fortzugeben, das auf so wunderbare Weise in seinen Besitz gekommen war, und der Priester mußte unverrichteter Sache wieder abziehen.

Die Bibelgesellschaften von England, Frankreich und der Schweiz verbreiten die Heilige Schrift durch sogenannte Bibelträger in Italien. Einer dieser Männer hörte von dem Eifer und der Liebe unsers Johann für das teure Wort Gottes, und von seinem standhaften Benehmen gegen den Priester. Er erzählte davon in dem Kreise, der ihn ausgesandt hatte, und die Vorsteher der Gesellschaft ließen sofort bei Johann anfragen, ob er nicht für einige Wo-

chen in ihre Dienste treten und Bibelverkäufer werden wollte. Unser Freund nahm dies Anerbieten mit Freuden an, und machte sich sehr bald, mit Bibeln und Neuen Testamenten bepackt, auf den Weg, um das Wort Gottes, das ihm so lieb und teuer geworden war, nun auch so viel wie möglich auszubreiten.

Der Beruf eines Bibelverkäufers ist nicht ohne Mühen und Schwierigkeiten, und an Spott und Hohn läßt es die Welt in keiner Weise fehlen. Auch Johann hat dies auf seinen Wegen vielfach erfahren. Aber er behielt festen Mut und volle Freudigkeit, das teure Gotteswort den Leuten mit schlichten und herzlichen Worten anzubieten und anzupreisen. So kommt er eines Tages nach Lugano, welches die Hauptstadt des schweizerischen Kantons Tessin ist. Hier ist gerade Jahrmarkt, und er legte seine Bücher auf dem Marktplatze frisch und fröhlich zum Verkauf aus. Neugierige drängen sich genug herzu, aber niemand hat Lust, die so gefährlichen und von den Priestern so eifrig verbotenen Bücher zu kaufen. Unser Freund läßt sich dadurch nicht abschrecken, sondern redet den Leuten, die um seinen Tisch herum stehen, liebreich zu, sich doch das Wort Gottes zu kaufen und es in ihre Häuser mitzunehmen.

Da tritt plötzlich ein junger Mann aus der Volksmenge heraus und ruft: „Wenn ich wirklich eine Bibel haben wollte, so könnte ich eine solche ganz umsonst haben. In der Stadt Glarus habe ich vor sechs Jahren ein solches Buch in die Mauer eines Hauses eingemauert. Es ist freilich, wie ich gehört habe, seitdem dort eine große Feuersbrunst gewesen, und das Haus mag wohl auch mit verbrannt sein. Aber so oder so, das weiß ich ganz bestimmt, daß der Teufel das Buch von jener Stelle nicht wieder herausgekriegt hat!"

Als Johann diese Worte hörte, schaute er dem jungen Menschen eine Weile mitleidig und liebevoll in die Augen. Dann sprach er: „Der Teufel gewiß nicht, aber der liebe Gott hat das Buch wieder herausgeschafft! Die Bibel ist trotz der Feuersbrunst wohl bewahrt geblieben und wie durch ein Wunder gerettet worden!" Und nun erzählte er schlicht und einfach, wie er das kostbare Buch dort gefunden habe, und wie es seitdem ihm und anderen zum reichen Segen geworden sei.

„Wie?" rief Antonio (denn er war es und kein anderer), „Du hättest dieselbe Bibel gefunden, die ich dort in Glarus eingemauert habe? Laß mich das Buch einmal sehen! Ich habe mit meinem Hammer es also gekennzeichnet, daß ich es sofort wieder erkenne."

Johann holte seine liebe Bibel hervor und reichte sie dem jungen Manne, der nicht wenig erschrak, als er das Buch sah und es wirklich als dasselbe erkannte, welches er eingemauert hatte.

„Uebrigens," fuhr Johann fort, „kann Dir jeder Maurergesell, der im vergangenen Sommer mit mir in Glarus gearbeitet hat, von dieser merkwürdigen Geschichte erzählen. Und nun kaufe mir eine Bibel ab, nicht um sie wieder einzumauern, sondern um sie zu lesen und aus ihr zu lernen, wie Du ein braver Mensch und ein wahrer Christ werden kannst!"

„Ach, packe Dich fort mit Deinen Bibeln!" rief jetzt Antonio, in dessen Herzen der alte Haß gegen das heilige Buch wieder die Oberhand gewonnen hatte. „Wir wollen nichts davon wissen; und wer hat Dir erlaubt, hierher zu kommen und diese Bücher bei uns zu verkaufen?" Mit diesen Worten hetzte er seine Kameraden gegen den Bibelträger auf, und ehe es sich der arme Johann versah, warfen sie ihm seinen Tisch um, traten seine Bibeln in den Koth, prügelten ihn selbst tüchtig durch und trieben ihn aus der Stadt Lugano hinaus.

Unser armer Freund eilte mit schwerem Herzen seiner Heimat zu, um sich hier von den Beschwerden seiner Wanderung und von den erlittenen Mißhandlungen zu erholen. Er legte den Männern, die ihn ausgeschickt hatten, über die verkauften Bücher genaue Rechnung ab. Und da unterdessen der Frühling gekommen war, nahm er wieder Hammer und Kelle zur Hand, sagte seinen Lieben ein herzliches Lebewohl und wanderte abermals nach der Schweiz, um dort für den Sommer Arbeit und Verdienst zu suchen. Er fand bald, was er begehrte, und es traf sich hierbei recht merkwürdig, daß der trotzige Antonio, der ihn in Lugano so übel behandelt hatte, mit ihm an einem und demselben Bau arbeitete. Johann begegnete seinem Widersacher mild und freundlich. Er hatte ja aus seinem Bibelbuche und von seinem Heilande gelernt, wie man das Böse mit Gutem vergelten soll. Antonio fühlte sich dadurch in seinem Gewissen beschämt, und da er sah, daß alle die andern Arbeiter dem guten Johann eine gewisse Ehrerbietung bewiesen, so kam er ihm auch mit immer größerer Achtung, und endlich mit herzlicher Zuneigung entgegen.

Eines Tages hatte Antonio eine schwere Tracht Mauersteine auf das Baugerüst hinaufzutragen. Er glitt auf der Leiter aus und fiel rückwärts mehr als zwanzig Ellen hinab. Durch den schweren Sturz und Fall hatte er das Bewußtsein verloren und wurde nach dem Krankenhause geschafft und der Pflege der Diakonissin in jener Anstalt übergeben. Da lag nun der arme Jüngling Wochen und Monate lang auf seinem schweren und bitteren Schmerzenslager. Aber der gnädige Gott hatte Gedanken des Frieden. und des Heiles mit dem Kranken. Johann besuchte ihn, so oft es ihm seine Zeit erlaubte, und redete dann sehr liebreich und sanftmütig zu ihm von seinem Gott und Heiland. Da er nicht so oft kommen und nicht so lange bleiben konnte, als er selbst und sein junger Freund es wünschten, so suchte er demselben auf andere Weise zu seinem Heile behilflich zu sein. Er ließ ihm seine Bibel da, aber freilich nur gegen das Versprechen, daß der Kranke sie sorglich bewahren und fleißig darin lesen wollte.

Antonio hatte dieses Versprechen nur gegeben, um dem guten Johann nicht wehe zu tun. Das Buch selbst war ihm vollständig gleichgültig, ja sogar in der Seele zuwider. Endlich aber trieb ihn doch die Langeweile, die er so oft und so schmerzlich auf seinem Krankenlager empfand, und das gegebene Versprechen dazu an, die Bibel in die Hand zu nehmen, und darin zu lesen. Was er las, gefiel ihm je mehr und mehr, und er forschte mit der Zeit immer williger und immer eifriger in dem heiligen Buche. Wir können uns denken, wie sehr Johann sich freute, als er dies bemerkte, und wie er sich bemühte, das edle Samenkorn, welches in dem Herzen seines jungen Freundes aufzugehen und zu keimen anfing, um so sorgfältiger und treuer zu pflegen. Und der Gott aller Gnade gab dazu seinen Segen. Als Antonio nach einem sechsmonatlichen Siechtum das Krankenhaus endlich verlassen konnte, behielt er allerdigs einen lahmen Fuß, der ihn an der Ausübung seines Handwerks verhindert. Aber sein Herz, seine Seele war gesund geworden. Er hatte die Vergebung seiner Sünden und die Gnade des Heilandes gefunden, und konnte das Erbarmen seines Gottes rühmen und preisen, der ihn durch jene schwere Züchtigung zu sich gezogen hatte aus lauter Güte.

Antonio mußte sich jetzt einen andern Beruf suchen, in welchem er sich das tägliche Brot erwerben und gewinnen konnte. Er hatte dabei zugleich den herzlichen Wunsch, nunmehr seinem Heilande und dem Reiche Gottes zu dienen. Darum nahm er bei einem frommen und gelehrten Manne seiner Heimat Stunden und wandte seinen ganzen Fleiß an, um seine Kenntnisse zu erweitern und etwas Tüchtiges zu lernen. Der Herr ließ ihm sein eifriges und treues Streben gelingen. Er ist jetzt an der evangelischen Schule in Italien als Lehrer angestellt und tut, was er kann, um unter den Großen und den Kleinen das Evangelium seines lieben Herrn und Heilandes zu verbreiten. Die älteste Tochter seines und unseres Freundes Johann ist sein liebes Weib geworden, und er dient mit ihr und mit seinem ganzen Hause dem Herrn, der ihn auf so wunderbare Weise berufen und auf den Weg des Lebens geführt hat. Die schönste und beste Mitgift aber, die ihm seine liebe Frau mitgebracht hat, ist — die eingemauerte Bibel gewesen.

Fortsetzung aus Warschau.

Ich versprach letzthin Fortsetzung zu machen. Hierzu werde ich nicht aus bloßer Schreiblust veranlaßt, sondern durch äußere Notwendigkeit gedrungen. Die Leser haben nicht vergessen, daß ich sagte: „Ich stehe wie vor einem Gebirge." Ich habe auch nicht umhin können, meine inneren Gefühle kund zu tun, und die klangen in einen zu Gott anstrebenden Herzensseufzer aus: „Er möchte sprechen, daß der Berg eine Ebene werde." Dieser Missionswunsch und diese Herzensbitte stehen noch brennend aufrecht. Heute habe ich einige Missionsbriefe geschrieben und den Missionsfreunden im In- und Auslande durch die Post zutragen lassen. Ich habe dabei empfunden, daß es sehr schwer fällt den Schlüssel zu den Herzen zu finden, wenn es sich ums Geben handelt. und erst dann besonders, wenn ein solch großes Geben gemacht werden soll, wie die Warschauer Schuldenlast es erfordert. Die Hand will einem stehen bleiben, wenn man die Feder zu dem Aufruf ansetzen will. Jesu Zusage kam mir sehr zustatten, die Er seinen Jüngern gab, als sie Ihn baten: „Stärke uns den Glauben!" Sie lautete: „So ihr Glauben habt, als ein Senfkorn und saget zu diesem Berge: Heb dich und wirf dich ins Meer! so wird's geschehen." Ich glaube an die Allmacht Gottes und an den Missionssinn seines Volkes. Bei kleinen Anforderungen, ist gewöhnlich der Glaube groß, aber bei so riesigen Anforderungen, ist der Glaube klein und habe ich den Reichtum Seiner Gnade bewundert, daß Er dem kleinen senfkornartigen Glauben, so große Wirkungen verspricht. Er lischt den glimmenden Docht nicht aus, durch über Kräfte gehende Erwartungen.

Glaube einfach jeden Tag,
Glaube, ob's auch stürmen mag,
Glaub' erst recht auf dunkler Spur,
Jesus spricht ja: „Glaube nur!"

Am Sonntage bin ich sehr froh, wenn ich die teuren Gotteskinder zusammen kommen sehe und wenn ich sie begrüßen darf, als köstliche Juwelen des Himmels, die meiner geistlicher Pflege anvertraut sind. Es ist mir in der kurzen Zeit meines Hierseins sehr klar geworden, wie recht die Brüder gesprochen haben, wenn sie betonten: „In W. müsse ein Prediger stehen, der beide Sprachen, die deutsche und polnische, beherrscht." Ich bin genötigt, mehr polnisch als deutsch zu predigen. Sonntag, bei meiner ersten Tauffeier in W. mußte ich die Ansprache in polnischer Sprache halten, weil die allen verständlich war. Die drei Täuflinge, gehörten drei Nationalitäten an. Sie waren: Ein deutscher Jüngling, eine polnische Jungfrau und ein russischer Mann. Ich konnte zwar jeden in seiner Sprache taufen, aber es ging nicht, jedem in seiner Sprache eine Taufrede zu halten und ich mußte die polnische wählen, weil sie allen verständlich war. Gestern vollzog ich eine Trauung an einem Paar, das nur polnisch verstand. Von den 5 Seelen, die sich zur Aufnahme und Taufe gemeldet haben, sind drei polnisch. Gott erbarmt sich über das Polenvolk, das ein so stattlicher Menschenschlag ist, aber im finsteren Katholizismus erstarrt.

So ist's am Sonntag. Aber das Bild wandelt sich, wenn ich in den Wochentag hineintrete. Die Geschwister gehen zu ihrer Berufsarbeit, der eine hier, der andere dort.

Vor meinem Geist taucht immer wieder die Frage auf: Woher soll das Geld kommen, zur Deckung der Schuld? Die Mathematik ist ja bald gemacht. Wenn die Praxis ihr auf dem Fuß folgte, so wäre die Frage gelöst und beantwortet. Das erste Rechenexempel stellt sich in folgender Kalkulation dar: Unsere Schuld beträgt 24-tausend Rubel und unsere Union zählt, laut Statistik 26.126 Mitglieder. Wollte jedes Mitglied 1 Rubel zahlen, so wäre die Schuld mit einem Schlage gelöscht und die Gemeinde Warschau würde ein Halleluja singen. So leicht läßt sich aber die Summe in Wirklichkeit nicht zusammenbringen, trotzdem es scheint, die Aufgabe sei federleicht.

Bruder Schweiger, ein bewährter Jünger Jesu und flotter Rechenmeister, hat dem Unionskomitee vor drei Jahren solch eine leichte Rechnung auf den Tisch gelegt und 50-tausend Rubel schienen dadurch dem Jubiläumsfond gesichert zu sein. Der Aufruf erging demgemäß, aber da erwies es sich, daß nur zwei Vereinigungen dem Aufruf Rechnung trugen und statt der geplanten 50-tausend wurden nicht einmal volle 5-tausend Rubel aufgebracht. Somit sind Rechnungen auf dem Papier oft wesentlich verschieden von Rechnungen in Werten.

Unsere Union besteht im dritten Teil aus nicht deutschredenden, die verstehen unsere Sprache garnicht, wenn es heißt: „Helft uns!" Das ist ihnen zu deutsch und vielen geborenen Deutschen, ist sie auch unverständlich. — Da aber meine Rechnung nur einen Rubel pro Mitglied setzt, so ist es möglich, daß sie Anklang findet, besonders noch, weil mein **Ruf ein Schrei aus tiefer Not ist** und wir uns nicht gleichgültig abwenden können, ohne uns zu verständigen.

Natürlich kann man die Berechnung zu einem Rubel auf jedes Mitglied machen, aber nicht jedes Mitglied kann uns einen Rubel senden, dafür können aber mit irdischen Mitteln gesegnete Brüder und Freunde uns größere Beträge senden. Zu 100 R. und mehr und weniger, werden uns auch liebende Seelen zukommen lassen, so daß ihr Überfluß den Mangel jener ersetzt. Heute will ich hiermit schließen. Ich bitte herzlich, nicht müde zu werden dies Lied aufmerksam anzuhören und zur brüderlichen Tat überzugehen, dadurch bringt man mich vom Klagen zum Loben. Mit vertrauensvollem Brudergruß empfehle ich mich Eurer Fürbitte und Geduld.

(Fortsetzung folgt.) F. Brauer.



Gemeinde.

Zdunska-Wola. „Großes hat der Herr an uns getan, des sind wir fröhlich!" Das war der Grundton des Lobens der Gemeinde Zd.-W. am 2. Febr. n. St. Ein dreifaches Fest feierte die liebe Gemeinde. Dazu waren die Nachbargemeinden mit ihren Predigern geladen und Geschwister Eichhorst aus Deutschland, die 10 Jahre der Gemeinde Zd-W. dienten.

Das erste der Feste war ein grünes. Unter der umsichtigen und tatkräftigen Leitung des l. Br. Otto Lenz waren die Geschwister bald einig, ihre Kapelle mit einer Orgel zu schmücken um dem Loben kein Ziel zu setzen. Der Orgelbauer und Br. Gustav Horak führten uns die Fähigkeit der kleinen, aber sehr gut konstruirten Orgel im Spiel vor. Mächtig brauste der Gemeindegesang. Ich denke, einem Völkchen, das so vorwärtssteuert, müssen alle trüben Gedanken fliehen.

Hatten schon die Meister der Musik die Orgel durch ihre herrlichen Töne empfohlen, so stieg sie um ein Bedeutendes in unsern Augen, als der Prediger Br. Lenz, sie allegorisch spielte. Er redete von hohen und niedrigen Pfeifen, von starken und schwachen, von Brummbässen und feinsten Stimmen; auch der Querpfeifen gedachte er. Später erinnerte ihn Br. G. Horak, daß er die stummen Pfeifen vergessen habe. So, führte er aus, ist auch die Gemeinde eine Orgel und richtete an alle die Frage: „Was für eine Pfeife bist du?"

Das andere Fest war ein silbernes. 25 Jahre waren es her, als die Station zur Gemeinde erhoben wurde. Bruder Eichhorst gedachte der vorigen Zeiten und sprach über obiges Schriftwort. Wir lauschten mit Lust seinen Ausführungen und stimmten mit ein: „Großes hat der Herr an uns getan."

Den Grund zur Gemeinde legte vor 40 Jahren ein Br. Kant aus Lodz, der in Lodz gläubig geworden, nun auch seinen Verwandten in Zdunska-Wola Zeugnis davon gegeben, was der Herr an ihm getan hatte. Einige kamen zur Erkenntnis der Wahrheit und nun blickt die Gemeinde auf 25 Gnadenjahre zurück. 20 Jahre diente Br. Hohensee, 10 Jahre Br. Eichhorst, jetzt dient Br. Otto Lenz, der im Sommer 1910 von Kowno nach Zd.-W. gerufen wurde.

Dem Bericht des Br. Martin Lasch, der einer von den zuerst Bekehrten ist und auch in Zdunska-Wola und Umgegend mitgearbeitet hat, entnahmen wir, daß die Gem. Zd.-W. am 9. April 1886 mit 221 Mitgliedern gegründet wurde. Bis dahin gehörte die Station zur Gemeinde Kurweck. Heute hat die Gemeinde 406 Mitgl., 2 Gemischte- und einen Männerchor.

Freudig stimmte die Gemeinde ein in das: „Nun danket alle Gott." Damit jeder seinem Gott begegnen könne beugten sich alle zu stillem Gebet.

Das dritte Fest war ein goldenes. Geschwister Martin Lasch hatten das seltene Vorrecht mit der Gemeinde ihr 50-jähriges Ehejubiläum feiern zu können. Br. Lenz redete sie an nach Ps. 119, 19. „Tue wohl deinem Knechte, daß ich lebe." Stehend sang die Gemeinde folgendes Lied von Schwester Agnes Lenz geb. Ondra verfaßt:

Mel.: O, daß ich tausend Zungen hätte.

„Lob, Preis und Dank wir heute bringen
Mit Euch, o, Jubelpaar, dem Herrn.
Er ließ dies selt'ne Fest gelingen,
Wir feiern goldne Hochzeit gern
Mit Euch, die Ihr mit Herz und Mund
Erneuert Euren Ehebund.

Gott ließ Euch selt'ne Gunst erfahren;
Er gab Euch Stärke und die Kraft,
Daß Ihr nach vollen fünfzig Jahren
Noch heut' in Seinem Weinberg schafft.
Er stärke fernerhin noch Euch
Zu wirken für das Himmelreich.
Hier ist das Buch, aus dem Du lehrtest
Das Volk des Herrn so viele Jahr',
Daß mancher Sünder sich bekehrte.
Es bringet diese Bibel dar
Zum Goldnen Fest Dir die Gemein.
Gott laß sie Dir zum Segen sein.

Der Lodzer Männerchor und die Chöre der Gemeinde halfen das Fest erhöhen; auch einige Deklamationen verfehlten ihre Absicht nicht.

Von Predigern dienten bei den Festen Br. A. Gutsche mit Nehemia 8, 4; Br. Arth. Wenske und Schreiber dieses.

Solch ein Fest ist wie eine Oase mitten in der Wüste. Es erquickte nicht nur das Volk, sondern auch die Wasserträger.

Der Herr segne die Jubelgemeinde mit ihrer Orgel und lasse sie fröhlich gedeihen, so daß Hirt und Heerde selig werden. Er segne Geschw. Lasch und setze sie mit ihren letzten Kräften der Gemeinde Zdunska-Wola zum Segen.

J. Lübeck.

Lodz. Musikfest. Am 12. Febr. n. St. versammelten sich die Musikchöre des Lodzer Kreises in Lodz um ihr Jahresfest zu feiern. Daß die Musik ihre Anziehungskraft noch nicht verloren hat, sahen wir wieder an der vollbesetzten großen Kapelle. Von 4 bis 8 Uhr lauschten wir den süßen Tönen der Heilsmusik. An Abwechslung fehlte es nicht, denn auf der Kanzel vereinigten sich 5 Prediger um zwischenein den Lauschenden das Evangelium von Christo zu bringen.

Auch 2 Gedichte erfreuten uns; eins von Schw. Olga Ruppert zum Fest von ihr verfaßt und selbst vorgetragen. Sie ist eine gottbegnadete Dichterin, die noch Großes für den Herrn leisten kann. Das andere trug Schw. Clara Schmidt, die Frau des Predigers, charaktervoll vor.

Daß unsere Sängerchöre dabei nicht fehlten, darf nicht erst betont werden. Aber es muß zur Ehre des Herrn bezeugt werden, daß sowohl der Gemischte, wie auch der Männerchor sehr schön sangen. Hervorheben muß ich auch das Solo, von Br. Robert Grunwald gesungen.

Versammelt waren die Posaunenchöre aus Zdunska-Wola, Selew, Zgierz und Lodz; außerdem der Streichchor von Lodz-Baluty und der Mandolinenchor Lodz. Jeder Verein hatte 2 Nummern, der Mandolinchor 3 zu spielen. Man merkte am Spiel, daß die lieben Brüder gut geübt hatten, um den Herrn zu ehren und die Versammelten zu erquicken.

Zur Nachfeier versammelten sich alle Musiker noch im Jungfrauensaal, wo selbst auch beschlossen wurde, im Sommer wieder solch ein Fest zu veranstalten.

J. Lübeck.

Aus der Werkstatt.

Die Frage über die Entrückung der Brautgemeinde beschäftigt wartende Kinder Gottes immer mehr. In „Friedensstimme" Nr. 7 wird die Zeitrechnung von Adam bis 1911 aufgeführt, wonach wir gegenwärtig im 5992. Jahre der Menschheit leben. Nach der Rechnung fehlen dann nur noch 8 Jahre bis 6000 Jahre voll sind.

Da die 70. Woche (7 Jahre) als letzte Trübsalswoche vor dem Tausendjährigen Reiche von vielen Schriftauslegern angenommen wird, und die Entrückung der Heiligen, (1. Thess. 4, 13—18) vor dieser Trübsal zu erwarten ist, Offb. 3, 10, so dürfte die Erscheinung des Herrn und Heilandes sehr nahe sein. Es ist also keine Zeit mehr zu verlieren, um die Lampen mit Oel zu versehen, auf daß, wenn der Herr kommt, sie nicht verlöschen.

Ob auch diese Zeitrechnung nicht genau sein mag so sollen wir doch das Wort des Herrn befolgen: „Darum sage ich euch: Wachet!" Um dem Gedächtnis eine Stütze zu bieten und alle unsere Leser aufzumuntern sich fertig zu machen dem Herrn zu begegnen, lassen wir hier noch eine Arbeit des lieben Br. Pioch, des Evangelisten unserer Vereinigung, zur besseren Orientierung folgen.

Die Entrückung der Gläubigen.

Wir dürfen nicht übergehen, daß die Schrift einen **Unterschied** macht zwischen der Ankunft des Herrn zur Entrückung seiner Heiligen und der sichtbaren Erscheinung unseres Heilandes. Wir haben es nicht mit **einem**, sondern **mit zwei ganz getrennten** Ereignissen zu tun. Ebenso wie des Herrn Kommen ins Fleisch (Bethlehem) von seinem Kommen (Einzug als König) nach Jerusalem zu trennen ist. Diesen Unterschied hebt die Schrift auf mannigfache Weise hervor. Das tut sie durch Gebrauch verschiedener Ausdrücke zur Bezeichnung dieser Ereignisse. Ersteres bezeichnet die Schrift mit „parusia"; letzteres mit „Epiphania". — Das tut sie durch ganz besonders dafür gewählte **Bilder**. Für Seine Heiligen erscheint der Herr als **Bräutigam,** Matth. 25, 1—13; Offb. 21, 2 etc., für die Welt als der rechtmäßige **König,** der das ihm vom Vater gegebene und am Kreuz besonders erworbene Erbe in Besitz nimmt. Psalm 2, 6; Dan. 7, 9—18; 25—27 (besonders aber V. 13 und 14); Sacharja 13, 3—9; Offb. 19, 11—16. — Die Gläubigen erwarten den Herrn als glänzenden **Morgenstern,** der aufgeht, **ehe** der Tag erscheint (2. Petri 1, 19; Offb. 22, 16); für die Welt aber wird Er aufgehen als **Sonne der Gerechtigkeit** mit Heil unter ihren Flügeln, Matth. 3, 20; denn das Gericht ist bei des Herrn Kommen nur ein Reinigungsgericht, um so das Tausendjährige Reich voll Gerechtigkeit und Friedens (Psalm 72) einleiten bezw. herbeiführen zu können.

Noch klarer aber werden wir den Unterschied erkennen, wenn wir die beiden Ereignisse in ihren Schriftaussagen einander gegenüberstellen.

Entrückung.	**Das Kommen des Herrn in Herrlichkeit.**
1) Sie vollzieht sich im **Stillen und Verborgenen; nur sichtbar für seine Heiligen.** Apg. 1, 11; Hebr. 9, 28. Jerusalem mit seinen Großen wurde nichts gewahr von dem Ereignis der Himmelfahrt. Im Kreise einer **auserlesenen Schar** schied der Herr von dieser Erde. Genau so soll die Entrückung vor sich gehen nach Apg. 1, 11 — „wie ihr Ihn gesehen habt". — Hebr. 9, 28 sagt ausdrücklich: also wird auch Christus . . . zum zweitenmal ohne Sünde **gesehen werden von denen, die auf Ihn warten zum** Heil.	1) Diese Erscheinung vollzieht sich **vor den Augen aller Erdenbewohner.** Matth. 24, 30; Luk. 21, 27; Offb. 1, 7.
2) Die Entrückung hat für die Gläubigen etwas überaus **Erfreuliches und Anziehendes**; denn sie ist der Gegenstand ihres **Wartens,** 1. Thess. 1, 10, ihres **Bittens** und **Sehnens,** Offb. 22, 20, **ihres Trostes.** 1. Thess. 4, 18.	2) Dieses Kommen des Herrn trägt einen überaus **ernsten, geradezu erschreckenden** Charakter. Nach Matth. 24, 27 ist es dem **Blitze** gleich, überall Furcht und Entsetzen verbreitend (Offb. 1, 7. 6). Nach Luk. 17, 26—30 wird es mit der **Sündflut** und dem **Untergang von Sodom und Gomorra** verglichen. Offb. 19. 11 ff schildert Ihn endlich als **Richter** mit dem scharfen, zweischneidigen Schwert und angetan mit einem in Blut getauchten Gewande.
3) Der Herr kommt **nicht auf die Erde** herab, sondern wird seiner entrückten Schar im Luftgebiet begegnen. 1. Thess. 4, 17.	3) Der Herr kommt **auf die Erde.** Matth. 24, 30; Offb. 19, 11—21.
4) Der Herr kommt, **um die Seinen ins Vaterhaus zu führen.** Joh. 14, 3. 1. Thess. 4, 17b bestätigt das Gesagte; denn dort heißt es: „Und also werden wir **bei dem Herrn sein allezeit.**"	4) Der Herr kommt nicht für die Seinen, sondern **mit den Seinen.** Offb. 19. 11 und besonders V. 14 (beachte: „die Heere des Himmels" — sie sind also schon dort). Sach. 13, 5b; 2. Thess. 1, 10; Judä 14, 15.
5) Der Herr kommt, um seinen Heiligen den **verheißenen Lohn auszuteilen** (Luk. 19, 12—15; 2. Kor. 5, 10.	5) Der Herr kommt, **um Gericht zu halten** über den **Antichristen.** 2. Thess. 2, 8; Offb. 19, 19 ff und über die **lebenden Nationen,** Matth. 25, 31—46, und **um Sein Reich aufzurichten.** Offb. 20, 4—6; Sach. 13, 9.

Wir sehen es handelt sich um zwei Ereignisse. Nicht wahr, wir verstehen jetzt auch, daß die angeführten Stellen aus Matth. 24 garnicht von der Entrückung handeln.

Die Schrift redet auch nicht von einer Posaune. Der Posaunenschall findet sich im Alten Testament sehr oft. Es wurde geblasen, wenn Israel die Zelte abbrechen und weiterziehen sollte. Die Posaune ertönte, wenn es in die Schlacht ging. Die Posaune 1. Thess. 4, 16 und 1. Kor. 15, 52 ist eben das Aufbruchssignal für die Gläubigen (Entrückung). Der Ausdruck „letzte Posaune" kann garnicht die letzte der sieben Posaunen der Offenbarung meinen. Sie haben erstens einen ganz anderen Zweck; es sind Streitposaunen, die die rebellischen Nationen zum Kampf gegen Jehovah aufrufen. Ferner die Posaune 1. Thess. 4, 16 u. 1. Kor. 15, 52 wird die Posaune **Gottes** genannt. Sie befindet sich in der Hand des Herrn. Die Posaunen der Offenbarung sind in den Händen von Engeln, Offb. 8, 6, desgleichen die in Matth. 24, 31. Man braucht nur aufmerksam Offb. 11, 15—17 zu lesen und man wird erkennen, daß die „letzte" Posaune der Offenbarung garnichts mit der Entrückung, wohl aber viel mit der Aufrichtung des Gottesreiches auf dieser Erde zu tun hat. Aber warum heißt sie denn „letzte" Posaune, wenn ihr doch noch andere folgen sollen? Nun, weil sie das **Gnadenzeitalter** unserer Tage zum Abschluß bringt. Nach der Entrückung folgt eine ganz neue Periode. Das sagt schon Jesaias im 61. Kap. seines Buches, in V. 1—3. Da reiht er die drei Perioden aneinander. 1. Das Jahr der Annahme; 2. der Tag der Rache; 3. die Zeit der Tröstung. Das anerkannte auch der Herr, deswegen las Er in der Synagoge in Nazareth nur bis zur Mitte des 2. Verses (Luk. 4, 16—21). Bis dahin war die Schrift nur erfüllt. Das andere gehörte noch der Zukunft an.

Die Trübsalszeit kann deswegen auch nicht vor Abschluß der Heilszeit — und das geschieht durch die Entrückung — einsetzen. Wir haben auch klare Aussagen der Schrift dafür. 1. Thess. 1, 10. Wie aber kann man auf den Herrn warten, wenn zuvor die Trübsalszeit und der Antichrist erscheinen sollen! Phil. 3, 20; Offb. 3, 10.

Möge der Herr uns in diesen Tagen für Seine Ankunft fertig machen, damit wir, wenn Er erscheint, Ihm als eine reine Jungfrau begegnen können. M. Pioch.



Umschau.

In Zarskoje Selo brannten die Bahnhofsgebäude nieder.

Zum Kampf gegen die deutschen Kolonisten. Zu dem geplanten Kolonistengesetz und dessen amtlichen Motiven bringt die „Kölnische Ztg." eine auf den Konsulatsmatrikeln des Kaiserlichen Deutschen Konsulats in Kiew basierende Darlegung, die darin gipfelt, daß die Frage der starken numerischen Zunahme der Kolonisten in Wolhynien sich aus amtlichen deutschen Quellen deshalb nicht feststellen lasse, weil es sich, mit ganz wenigen Ausnahmen lediglich um russische Untertanen deutscher Abstammung handelt.

„Sie sind, heißt es da, entweder niemals als Matrikel dieses Konsulats eingetragen gewesen oder aber, insofern sie sich, als sie noch deutsche Reichsangehörige waren, hatten aufnehmen lassen, darin nach ihrem Eintritt in den russischen Untertanenverband gelöscht worden. Das Deutsche Reich hat mit ihnen in keiner Weise etwas zu tun da es sie nicht einmal kennt, geschweige, daß die Konsuln, wie behauptet wird, eine heimliche Ueberwachung über sie ausübten. Wenn in vereinzelten Fällen eine Löschung unterblieben ist, so stelle sich jedesmal heraus, daß hieran lediglich die russische Behörde schuld war, die es unterlassen hatte, das Konsulat von der Annahme der russischen Staatsangehörigkeit durch den Betreffenden zu benachrichtigen.

Von den jetzt in Wolhynien ansässigen Kolonisten ist eine große Zahl preußischer und würtembergischer Herkunft. Sie wanderten bereits Ende des 18. und zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Kongreßpolen, welches damals unter preußischer Verwaltung stand, ein. Bereits bei der letzten Teilung Polens haben diese Kolonisten, die den allergrößten Prozentsatz der durch den Gesetzentwurf der reichsdeutschen Untertanenschaft bezichtigten Wolhynier bilden, die russische Untertanenschaft angenommen. Eine deutsche Untertanenschaft gab es damals, da es kein deutsches Reich gab, doch nicht, das preußische und würtembergische Staatsrecht aber kennen keine doppelte Untertanenschaft. In den Aufstandsjahren 1831 und 1863 sahen sich die Einwanderer gezwungen, dem polnischen Drucke zu weichen und nach Wolhynien überzusiedeln. Ein geringerer Zuzug hat durch die unmittelbare Einwanderung aus Deutschland und teilweise aus Oesterreich stattgefunden. Diese ist jedoch infolge der den fremden Ansiedlern auferlegten Beschränkungen seit den 80er Jahren sehr zurückgegangen.

Durch Gesetz vom 14. März 1887 wurde für das Zartum Polen und die westlichen Grenzgouvernements Bessarabien, Wilna, Witebsk, Wolhynien, Grodno, Kiew, Kowno, Kurland, Livland, Minsk und Podolien fremden Staatsangehörigen der Erwerb von Grundeigentum sowie von Besitz- und Nutzungsrechten untersagt. Spätere Verordnungen vom 14. März 1892 und 19. März 1895 bezweckten gleichfalls, den weiten Zustrom ausländischer Ansiedler in dieses Gouvernement Einhalt zu gebieten. Wie die Konsulatsmatrikel ergibt, hat denn auch eine weitere Einwanderung unter Beibehalt der deutschen Untertanenschaft nicht stattgefunden, da aber für die früher Eingewanderten die Verjährungsfrist von 10 Jahren längst abgelaufen ist, haben sie ipso jure aufgehört, deutsche Reichsangehörige zu sein. Die Behauptung der Begründung, die wolhynischen Einwanderer hätten nicht aufgehört deutsche Untertanen zu sein, fällt deshalb einfach in sich zusammen."

Die Duma. In der Duma wurde eine Interpellation, die ungesetzlichen Handlungen der Militär- und Zivilbehörden in den Ostseeprovinzen, debattiert.

Abg. **Predkaln** (Soz.-Dem.) zieht in längerer Rede über die baltischen Barone her, denen er vorwirft, die rechtlosen Bauern planmäßig und systematisch unterdrückt zu haben. Er schließt mit den Worten: „Die lettische Bauernschaft und die übrige Bevölkerung der Ostseeprovinzen wird zusammen mit den Sozialdemokraten gegen die Privilegien der Barone ankämpfen."

Die Duma stellte sich auf die Seite der Regierung, indem sie erkannte, daß keine ungesetzliche Handlung nachgewiesen worden sei. —Sodann kam der

Untergang des Panzerschiffes „Slawa" zur Sprache. Die einzelnen Redner stellten fest, daß die Havarie durch die Nachlässigkeit der Mannschaft erfolgt ist, und richtet heftige Angriffe gegen das Marineministerium, dem es an gut ausgebildeten und erfahrenen Spezialisten fehle. —

Die Budgetkommission hat die Prüfung des diesjährigen Budgets bereits soweit fortgeführt, daß die Balance der Ausgaben und Einnahmen sich annähernd bestimmen läßt. Der Kommissionspräses Prof. Alexejenko meint, daß der Ueberschuß ca. 20 Mill. Rbl. betragen dürfte. Der Regierungsvoranschlag sah ein Defizit von 11 Mill. Rbl. vor. Das berechnete Plus ist auf Streichnungen und Mehreingänge der Staatsbank zurückzuführen.

Der Kommissionsantrag in Angelegenheit der Volksschulen wird dahin angenommen, daß von 1912 an jedes Jahr 10 Millionen Rubel im Laufe von 10 Jahren angewiesen werden.

Der Dumaabgeordnete Nowitzki, der sich zu den Nationalisten rechnet, ist in der Chersonschen Landschaft bekanntlich energisch gegen den Antrag Kardinalowski aufgetreten. Auf den Dank, der ihm namens der Kolonisten ausgesprochen worden ist, erwiderte er, der Odessaer „Deutschen Rundschau" zufolge: „Wie konnte ich auch anders! Die deutschen Kolonien bilden in Südrußland erfrischende Oasen landwirtschaftlicher und geistiger Kultur, und diese Oasen sollen vernichtet werden! Die deutschen Kolonisten standen von jeher auf Seiten der Ordnung und des Rechts, sie hielten stets unentwegt zu Kaiser und Reich, und wir sollten sie jetzt auf so grausame Weise entrechten! So etwas könnte wenigstens ich mit meinem Gewissen nicht in Einklang bringen!"

Ein Gottesgericht ereilte im Dorfe Zeliwa im Sieddlcer Kreise den Dorfschulzen. Eine Jüdin des Dorfes erhielt durch den Schultheiß von ihrem in Amerika weilenden Manne eine Postanweisung auf 500 Rbl., um ihm nach Amerika zu folgen. An dem Abend, an dem sie das Geld erhalten hatte, klopfte an die Tür der Schultheiß und sagte, er wolle etwas ausruhen, da er einen weiten Weg zurückgelegt habe. Die Jüdin ließ ihn in ihre Wohnung hinein und gab ihm zu essen und zu trinken. Nachdem er gegessen hatte, sagte er: „Gib mir die 500 Rubel, oder ich töte Dich und Deine Kinder!" Als das Bitten und Flehen nichts nützte, übergab sie ihm das Geld. Der Schultheiß sagte nun: „Weil Du dich sehr anständig benommen hast, werde ich Dein Blut nicht vergießen; Du könntest mich aber anzeigen und deshalb wirst Du eines leichten Todes durch Erhängen sterben!" Alsdann fesselte er die arme Frau mit Stricken und heftete eine Schlinge an einen Haken, um sie zu erhängen. Als alles fertig war, wollte er ausprobieren, ob die Schlinge fest sei und steckte seine beiden Hände in die Schlinge, die sich jedoch zusammenzog und ihn so festhielt. Der Schultheiß hing in dieser Lage bis zum frühen Morgen neben der gefesselten Jüdin. Erst am nächsten Tage erbrachen die Nachbarsleute die Tür und fanden den hängenden Schultheiß, der 500 Rubel bei sich hatte. Man brachte ihn in das Radzyner Hospital, wo ihm beide Hände amputiert wurden.

Neue Goldindustriegebiete in Ostsibirien. In den letzten Jahren begannen die ostsibirischen Goldfelder geringere Ausbeute zu liefern. Die Goldindustrie im Olekmaflußgebiet zieht sich daher immer mehr nach Osten und nach Süden und findet dort Felder mit reichen Goldablagerungen. Im Rayon Bodaibo wurden neue Goldfelder entdeckt, wie auch am nördlichen Ufergelände des Baikalsees in den letzten Jahren 60 Werst von der Stadt Irkutsk entfernt bedeutende Goldminen entstanden. Der reichste neue Goldrayon ist die Gegend der westlichen Hälfte der Amureisenbahn, besonders an den südlichen Abhängen des Jablonowoigebirges.

Sewastopol, 9. Februar. Ein Fischerboot wurde in die See hinausgetrieben. Acht Mann sind ums Leben gekommen.

Ueberfall auf dem Cholmer Bahnhof. Der Landpolizist Szewrzek wollte auf dem Bahnhof einen ihm verdächtigen Mann verhaften, wobei er von dessen Komplicen erschossen wurde. Um

ihre Verfolgung zu verhindern, warfen sie eine Bombe, durch die ein Passagier getötet und drei schwer verwundet wurden.

Das Projekt einer neuen wichtigen Eisenbahn Nishny-Nowgorod — Malmysh — Sarapul — Krasnoufimsk — Jekaterinburg — Kurgan ist im Projekt von den Unternehmern Tarasow, Ljamin und F. Golowin dem Premierminister Stolypin und den zuständigen Behörden vorgestellt worden. Das Projekt ist als handelspolitisch und strategisch ungemein wertvoll sehr wohlwollend aufgenommen worden. Die Bahn soll ausschließlich mit Hilfe von russischem Kapital erbaut werden.

Petersburg, 7. Februar. Es ist ein Allerhöchster Befehl erlassen, im laufenden Jahre die Reservisten im europäischen Rußland zu einer vierwöchentlichen Uebung einzuberufen, ausschließlich des Königreichs Polen und des Omsker Militärbezirks.

General Piet Cronje †. Auf seiner Farm Markemoles in Transvaal, auf der er seine letzten Jahre in völliger Zurückgezogenheit verlebt hat, ist der berühmte Burenführer Piet Cronje hochbetagt gestorben. Der „Löwe von Südafrika" hat sich seine schönsten Lorbeeren während des Kampfes erworben, den die Buren im Jahre 1880. gegen die Engländer führten. Er siegte damals bei Potchestroom, bei Majuba und Doornoop. Im Januar 1896 schlug er bei Krügersdorp die Freischaren Jamesons. Während des großen Burenkrieges spielte der populäre General als Führer eines Korps von 6000 Mann eine große Rolle. Er trug anfangs am Modderfluß und Magersfontein Erfolge davon, mußte sich aber am 27. Februar 1901. bei Paardeberg mit 4300 Mann den Engländern ergeben.

Großfeuer. Aus der türkischen Hauptstadt, die erst vor einem Jahre durch den Brand des herrlichen Tschirapanpalastes in Schrecken versetzt worden ist, kommt die Kunde, daß eine Feuersbrunst die Hohe Pforte, den Sitz der türkischen Regierung, zum größten Teil zerstört hat. — Die Naphtatanks einer Oelkompagnie im New-Yorker Hafen standen in Flammen.

Riesenbrand in Odessa. Das an der Jekaterininskajastraße gelegene dichtbewohnte dreistöckige Haus von Raspopow ist eingeäschert worden. Das Feuer ist im Hochparterre ausgekommen. Die Hausbewohner wurden mit Hilfe von Rettungsleitern gerettet; viele erlitten Verletzungen und Brandwunden. Unter den Trümmern wurden die Leichen eines Mädchens und eines drei Monate alten Säuglings gefunden.

Briefkasten.

Für die Polenmission: Jakob Janz 10.—, Schw. Starnel 1.50, Lankisch 1.50, Fr. Grüning 2.—, N. N. (Dankopfer) 5.—, N. N. 10.—, B. Grams, Kicin 50.—, W. Bechthold 50.—, E. Wegner 5.—, Gem. Bessabotowka 25.—. Besten Dank. Joh. Speidel, Kassierer.

Für die Invalidenkasse empfangen: Mitgliedsbeiträge für 1910 von Br. G. Wäljas 5.—, A. Gutsche 5.—, M. Lasch 5.—, P. Kaups 5.—, G. Henke 5.—, H. Aßmann 5.—, J. Eisemann 5.—, M. Krüger 5.—, R. Schlosser 5.—, Rosenau für 1909 u. 1910 10.—, Jersak für 1907—1910 20.—, S. Lehmann für 1911 5.—. Gesammelt durch Br. Wäljas Stat. Lichtenfeld 17.—, Herm. Georg 8.—, K. König 4.—, Pfeifle 3.50, Br. L. Repsch, Gem. Warschau 23.—, Alfr. Müller, Horoschek 11.—, G. A. Wenske, Gem. Lodz 50.—, Br. Brauer, Gem. Kleinliebental 30.—, Stat. Nikolajew 5.—, Br. Aug. Eisemann, Gem. Tarutino 8.—, Br. Krüger, Stat. Waldheim 20.—, Br. Bandzmer, Gem. Nowo-Rudnja 6.—, Br. Brauer, Stat. Neufeld 24.—; durch Br. Wäljas von: Chr. Herrmann 1.—, Joh. Herrmann 1.—, J. Herrmann 1.—, Chr Hepperle 1.—, Fischer 1.—, L. Grenz 1.—, A. Eckert 1.—, Kath. Herrmann 2.—, M. Springer 2.—, Jak. Trost 2.—, Jak. Hepperle 2.—, Joh. Hildenbrandt 3.—, G. Senhart 5.—, Br. Hochbaum, Gem. Bessabotowka 25.—, durch Br. Lehmann von: Jak. Schuler 1.25, Chr. Schulz 1.—, El. Fuhrmann 4.—, Jak. Wenz 5.—, Gem. Friedrichsfeld 10.—.

Allen Sammlern und Gebern herzlichen Dank mit 2. Kor. 4, 1. Um weitere Gaben und versäumte Mitgliedsbeiträge bittet

Otto Lenz.
Zdunska-Wola, Kal. Gouv.

Für das Werk des Herrn unter Israel in Odessa durch Br. C. Füllbrandt erhalten von: Br. Julius Seifert 10.—, Br. Demke 2.—, Br. Joh. Friesen, Herzberg 20.—, Ungenannt 3.—.

Den lieben Gebern herzlich dankend grüßt mit 2. Kor. 9, 8—15

Leon Rosenberg, Missionsprediger,
Mildmay Judenmission, Odessa,
Nieschinskaja Nr. 16.

Zum Bethaus-Bau in Dreispitz von: Gem. Rutkowski-Chutor 17.65, Michailowka 2.—, Justinowka 15.35, erhalten d. Br. K. Herb.

Herzlichen Dank und bitte um mehr. Wer will helfen, es tut sehr not.

Mit Brudergruß A. Hirsch.

Für die Rigaer Straßenmission von G. Henke 25.— erhalten.

Die Expedition.

Für Hausfreunde und Lieblinge erhalten: Von Br. Julius Kamenz 2.50, B. Herb 49.55, Ch. Baier 10.70, M. Schobsdat 75.—, M. Jastrzembsky 72.—, A. Knoff 42.50, Joh. Kugler 23.90, Fr. Prill 4.70, Wilh. Wegner 2.25, M. Issler 5.—, J. Lück 34.—, J. Freitag 3.—, Georg Mohr 3.—, Heinr. Mohr 3.—, A. R. Schiewe 2.50, M. Kesche 2.50; Station Friedenfeld 12.80, Br. F. Klein 50.—, Station Mogelnitze 3.30, Br. Ch. Kohler 2.50, Land 1.—, Heperle 21.—, Ad. Förster 2.85, E. Förster 7.50, Heinr. Riemer 5.35, Jac. Großmann 5.—, J. Ebel 3.—, F. Rau 2.—, A. Wenske 23.80, Fr. Sutter 2.50, F. Schmidt 18.—, F. Rewitz 2.50, J. Jeswein 7.50, A. Bandzmer 4.90, F. Zozmann 11.25, Ph. Bier 1.30, Gem. Radawschtschik 78.30, Br. G. Henke, Martinowka 23.25, D. Schmunk 2.50, J. Mattis 10.—, W. Mangholz 2.50, J. Sawatzky 2.50, A. Kohler 2.50, G. Reimchen 3.—, Schw. M. Heydrich 3.20, Br. J. Seifert 12.10, F. Brauer 13.50, Herr Durbach 3.—, Br. W. Polinsky 42.—, J. Peters 23.30, A. Eisemann 24.40, S. Falkenberg 12.60, J. Meyer 9.—, Michel 6.75, A. Müller 4.50, H. Hußman 2.50, E. Würch 20.—, G. Lange 5.—, E. Herbst 66.50, O. Lenz 5.—, Th. Baura 2.50, W. Müller und F. Friemann 5.70, S. Potratz 35.15, J. Handel 2.50, G. Wäljas 5.—

Bitte freundlich um Einsendung der rückständigen, wie auch der Zahlungen von diesem Jahre.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Freundliche Bitte.

Wieder stehe ich vor der Tür und bitte um Einlaß und um Gaben für das Werk Gottes, damit wir auch in diesem Jahre die schwach bemittelten Gemeinden mit Unterstützung für ihre Prediger versorgen können. Der Herr hat nicht aufgehört zu segnen und wir dürfen nicht aufhören Sein Werk bauen zu helfen. Wir ernten dann ohne Aufhören. Gal. 6, 9. 10.

Unionskassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstraße 5.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18.